

# frauenZEIT

Brücken bauen



## 2 VORWORT

# Von Grenzgängerinnen und Brückenbauerinnen



**Aglaia Poscher-Mika**  
ist Frauenreferentin  
der Diözese Feldkirch  
und Mitarbeiterin im  
Team Lebensgestal-  
tung und Ethik.

Liebe Leserinnen und Leser!

Vorarlberg ist nicht nur das Land der Berge, sondern kann sich auch stolz Besitzer von mehr als 600 Brücken nennen. Solide gebaut, die neueren größtenteils aus Stahl und Beton, trotzen sie allen Widrigkeiten. Doch wie sieht es mit den unsichtbaren Brücken aus?

Im Leben passiert es immer wieder: Neue Perspektiven sind dringend gefragt. Manchmal würden wir aus purer Begeisterung am liebsten ans andere Ufer fliegen, manchmal erscheint der Bogen so mühsam, dass wir am liebsten aufgeben würden. Doch was sich durch die Gespräche, die sich in dieser FrauenZeit widerspiegeln, ausnahmslos gezeigt hat: Die Herausforderung lohnt sich immer! Letztlich sind mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede da. Das Verbindende beschenkt uns mit einer Freude, die auch über gewisse Stolpersteine hinwegsehen lässt. Und doch müssen wir uns wieder und immer wieder selbst die Fragen stellen: Gelingt es uns im Alltag bei schwierigen Gesprächen, eine Brücke zu unserem Gegenüber zu bauen? Findet der Fremde eine Brücke zu unserem Haus? Sind wir bereit, nach Konflikten wieder gemeinsam eine neue Brücke zu errichten?

Brückenbauerin von Beruf ist die internationale Diplomatin Gerlinde Manz-Christ, die einst zwischen Staaten lösungsorientiert und mutig vermittelt hat. Inzwischen widmet sie sich einer noch größeren Herausforderung unserer Zeit: Der Beziehung zwischen Mensch und Natur, zwischen dem persönlichen Innenleben und der gesellschaftstauglichen „Persona“, die wir alle brauchen, um auf der großen Bühne der Zivilgesellschaft mitspielen zu können. Ein spannendes Feld, das durchaus hinterfragt werden will. Mehr dazu auf Seite 3 und beim Frauensalon in Arbogast am 7. November!

Zudem haben wir mit Frauen gesprochen, die innerhalb ihrer eigenen Familien- und Lebensgeschichte große Höhen und Tiefen überwunden haben. Einerseits im kulturellen Kontext, andererseits im familiären Umfeld – durch die Betreuung älterer Menschen oder die „Karriere“

als Pflegerin des eigenen Kindes mit schwerer Mehrfachbehinderung.

Brückenbaukunst ist erlernbar. Gerne von einem der allergrößten Brückenbauer der Menschheitsgeschichte: Jesus war schon vor über 2000 Jahren Brückenbauer zwischen Gott und den Menschen. Selbstlos gab er sein Leben hin. Er begegnete offen allen Menschen, heilte die Kranken und brachte den Verzweifelten Hoffnung. Die Bibel kennt noch ein anderes Wort für die schönen Aufgaben eines Brückenbauers: Pontifex (lateinisch) – auch als Hohepriester übersetzt – ist derjenige, der Brücken baut. Jesus ist der Brückenbauer vom Dunkel zum Licht, von der Verzweiflung zur Hoffnung. „Wir haben einen Hohepriester von einzigartiger Bedeutung, der die Himmel durchschritten hat. Es ist Jesus, der Sohn Gottes. Lasst uns also an dem Bekenntnis zu ihm festhalten!“ (Hebr. 4, 14-16)

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Lesende, viele neue Perspektiven: Sei es im Hinblick auf die Menschen, die aus anderen Kulturen zu uns eingewandert sind oder im Anbetracht derer Menschen, die niedrig bezahlte Tätigkeiten ausüben. Denn sicherlich lohnt es sich, unter die Oberfläche zu blicken, um einen Menschen respektvoll zu erkennen und wirklich zu verstehen.

**Aglaia Maria Poscher-Mika und Petra Baur**

---

## Impressum

frauenZEIT. Sonderseiten im Vorarlberger KirchenBlatt. Redaktion: Aglaia Maria Poscher-Mika, Silvia Wasner, Rosa Maria Martin, Sr. Anastasia Maria Franz, Petra Baur.

Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, T 05522 3485, E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at, www.kirchenblatt.at

Fotos: S1: Adobe Stock; S2: Kath. Kirche Vorarlberg/Haller; S3: Kath. Kirche Vorarlberg/Martin, photo atelier pfaendler;

S4 und 5: unsplash/Zeynep Sumer; S6: Murillo; S7: S8: unsplash/Alex Jackman.

## 3 BUCHBESPRECHUNG

## Ankommen – Aufatmen



**Gerlinde Manz-Christ** ist österr. Diplomatin, Naturführerin und Gesundheitsberaterin. Sie begleitet als „Brückenbauerin“ Menschen auf ihrem persönlichen und beruflichen Weg.

Fühlen Sie sich auch manchmal vom hektischen Alltagsleben überfordert und finden keinen Ausweg aus dem Hamsterrad? Gerlinde Manz-Christ gibt in ihrem Buch wertvolle Tipps.

Naturverbunden leben und erleben. Das möchte Gerlinde Manz-Christ den Menschen näherbringen. „Unser Alltag ist hektisch, laut und durchgetaktet. Viele Menschen verlieren dabei die Verbindung zu sich selbst und empfinden ihr Leben als leer und freudlos“, weiß die Autorin. „Sie erleben diffuse Gefühle des Unwohlseins und der Sehnsucht.“ Mit ihrem Buch „Ankommen. Aufatmen.“ lädt die ehemalige Diplomatin, ausgebildete Naturführerin und ärztlich geprüfte Gesundheitsberaterin die Leser:innen ein, den Weg hin zu einer intensiven Naturerfahrung zu gehen und somit die Verbindung zu sich selbst zu spüren.

**Was will ich für mein Leben?** Gerlinde Manz-Christ hat selbst viel erlebt und berichtet aus ihrem ganz persönlichen Erfahrungsschatz, der gleichzeitig auch ihre Entwicklung beschreibt. Die Entwicklung von einer Karrierefrau als Diplomatin in New York, die zwar äußerlich alles hat und verkörpert, was wir uns unter einer erfolgreichen Persönlichkeit vorstellen. Doch innerlich gibt es einen „missing link“. Und gerade im Trubel von Manhattan, so berichtet die Autorin, hat sie ein unvergessliches Erlebnis. Beim Überqueren einer New Yorker Avenue riecht sie einen intensiven Tannenduft, wie sie ihn aus ihrer Montafoner Heimat kennt. Dieses einschneidende

Erlebnis markierte den Anfang einer Wandlung, die sie mutig angenommen hat.

Auch darum geht es in diesem Buch. Um das Annehmen der eigenen Geschichte, den Mut haben, mit der eigenen Sehnsucht in eine Entwicklung zu gehen. So lautet der Titel eines Kapitels: „Je früher die Krise, desto besser.“ Doch wie meistern wir die Krise oder wie begegnen wir den Herausforderungen in unserem Leben auf eine positive Weise, ohne dem ständig präsenten Optimierungswahn zu verfallen?

**Tief durchatmen und entschleunigen.** Mit den Worten der Autorin ausgedrückt, könnte die Kurzantwort so ausfallen: „Raus in die Natur. Entschleunigen, nur in der Ruhe können Wurzeln wachsen.“ Sie beschreibt, dass auch kleine „Korrekturen“ im Alltag, wichtige Veränderungen anstossen können. So erzählt die Autorin, dass sie sich nach dem „Tannenduft-Erlebnis“ jeden Morgen eine Stunde Zeit genommen hat, um in den Central Park zu gehen, sich an einen Baumstamm zu setzen, zu beobachten, zu meditieren oder Yoga zu machen.

**Mut zu sich selbst.** In ihrem Buch nimmt uns Gerlinde Manz-Christ mit auf eine spannende Reise zu sich selbst mittels wunderbarer Naturbeschreibungen, die durch praxisnahe Tipps am Ende jedes Kapitels ergänzt werden. Ein Buch, das Mut macht, in eine gestärkte Verbindung zu sich selbst, zu gehen und damit dem Alltag gelassener zu begegnen.

## FrauenSalon

Gerlinde Manz-Christ spricht beim FrauenSalon in St. Arbogast über die Kunst des Brückenbauens und die Möglichkeit, neue Perspektiven für das eigene Leben zu entwickeln.  
Ort: Bildungshaus St. Arbogast.  
Termin: 7.11., 19 Uhr; Anmeldung: T 05522 36006 bzw. E willkommen@arbogast.at

VORARLBERG

**FrauenSalon**

Die Kunst des Brückenbauens  
Dienstag, 7. November 2023 | 19.00 Uhr | Bildungshaus St. Arbogast

## 4 | 5 KULTURELLE VERBINDUNGEN



**Ada Rinderer** bewundert den Innovationsgeist und die Entschlossenheit der israelischen Mentalität.

## Brückenbauen zwischen den Kulturen

Die israelische Architektin Ada Rinderer lebt seit 1994 in Österreich und leitet gemeinsam mit Reinhard Rinderer ein eigenes Architekturbüro in Dornbirn. Sie fühlt sich in beiden Kulturen verwurzelt.

### Was schätzen Sie an der Kultur Ihrer Herkunft besonders?

Ada Rinderer: An meiner israelischen Kultur schätze ich besonders die Vielfalt und Geschichte. Israel ist ein Land, das reich an Traditionen und Kulturen ist, in dem Menschen aus verschiedenen Hintergründen und Glaubensrichtungen zusammenleben. Die kulinarische Vielfalt, die lebendige Musikszene und die historischen Stätten machen Israel zu einem einzigartigen Ort. Die starke Familienbindung und die Gemeinschaftswerte sind ebenfalls etwas, das ich an der israelischen Kultur liebe. Außerdem bewundere ich den Innovationsgeist und die Entschlossenheit, die in Israel weit verbreitet sind und dazu beitragen, dass das Land in verschiedenen Bereichen erfolgreich ist.

### Sie sind Grenzgängerin in verschiedenen kulturellen „Normalitäten“. Können Sie Beispiele nennen, wann Sie über diese unterschiedlichen Selbstverständlichkeiten gestolpert sind oder Sie diese selbst zum Lachen gebracht haben?

Rinderer: Natürlich, hier sind einige Unterschiede zwischen Israel und Österreich in Bezug auf Sprache, Religion, Mentalität, Klima, Essen usw. In der Mentalität z.B. sind Israelis oft als direkter und energischer bekannt, während Österreicher tendenziell zurückhaltender und höflicher sind. In Österreich wird oft großer Wert auf formelle Höflichkeit und Etikette gelegt, während Israelis

manchmal als weniger förmlich gelten. Das Konzept der „Huzpe“ (Chuzpe) ist in Israel bekannter und bezieht sich auf eine gewisse kühne Dreistigkeit oder Selbstsicherheit. Verbunden mit dem Humor, der oft sarkastisch und direkt sein kann, während der österreichische Humor mehr subtiler ist. Ein Beispiel ist ein Kauf auf dem Markt. Während man in Israel ohne Drängeln seine Ware nie bekommen würde, stellt man sich in Österreich hinten an und wenn man aus Gewohnheit vordrängelt, wird man gleich zurechtgewiesen. Österreicher sind oft sehr hilfsbereit und höflich, während Israelis schneller handeln und direkter nach Hilfe fragen. In Israel sind soziale Treffen sehr lebhaft und familienorientiert. In Österreich sind Treffen tendenziell ruhiger und formeller. Die Familie hat in beiden Kulturen einen hohen Stellenwert, aber in Israel neigen Familien oft dazu, enger zusammenzuleben und sich regelmäßig zu treffen. Das Schabbatessen am Freitagabend ist Tradition in fast jeder Familie.

### Was ist Ihnen aus beiden Kulturen jeweils bedeutsam geworden?

Rinderer: Was mir aus beiden Kulturen bedeutsam geworden ist, sind die unterschiedlichen Perspektiven und Werte, die sie mir vermittelt haben. Von meiner israelischen Kultur habe ich die Bedeutung von Gemeinschaft, Familienbindung und Entschlossenheit gelernt. Diese Werte haben mir geholfen, in schwierigen Zeiten standhaft zu bleiben. Von meiner österreichischen Umgebung habe ich die Wertschätzung für höfliches Verhalten, kulturelle Sensibilität und die Bedeutung von Traditionen gelernt. Beide Kulturen haben mein Verständnis für Vielfalt und die Fähigkeit zur Anpassung an verschiedene soziale Kontexte erweitert.



**Elizabet Hintner** schätzt die Sicherheit sowie die kulturellen Angebote in Vorarlberg.

Elizabet Hintner lebt seit ihrer Jugend in Vorarlberg. Bereits in ihrer Heimat war sie geprägt von kultureller Vielfalt, denn ihre Familie lebt seit Generationen als armenisch-christliche Minderheit in der Türkei. Die Dolmetscherin und Jugendarbeiterin begleitet seit Jahrzehnten Familien, die bei der Kinder- und Jugendhilfe, Kinderdorf, Netzwerk Familie und ifs-Gewaltberatung Hilfe suchen. Ihre Einblicke sind vielfältig, teilweise ernüchternd, teilweise den eigenen Horizont erweiternd.

### Was schätzen Sie an der Kultur Ihrer Herkunft besonders?

Hintner: Ich schätze Familienzusammenhalt, Gastfreundschaft und Esskultur: Man sitzt stundenlang zusammen,

isst und redet. Wichtige Normalität ist für mich die religiöse Vielfalt in den Großstädten: Es gibt Kirchen, Synagogen und Moscheen. Religionsfreiheit ist sehr wichtig, leider kippt das seit den letzten Jahren. Es gibt auch armenische Schulen, wo Kinder ihre Muttersprache in Wort und Schrift lernen können. Schlimm ist es, wenn die eigene Sprache verboten wird, man Feste nicht feiern darf.

### Sie sind Grenzgängerin in verschiedenen kulturellen „Normalitäten“. Können Sie Beispiele nennen, wann Sie über diese unterschiedlichen Selbstverständlichkeiten gestolpert sind oder sie Sie selbst zum Lachen gebracht haben?

Hintner: Die europäische Pünktlichkeit ist im mediterranen Raum oft nicht nachvollziehbar.

Wenn man gemeinsam essen geht, übernimmt einfach eine Person die Rechnung. Die Person, die höher gestellt ist (wegen des Alters), zahlt die ganze Rechnung, das ist Ehrensache. Man nennt sich „Onkel, Tante, Schwester“, obwohl man nicht verwandt ist – das schafft respektvolle Nähe.

Oder der Begriff der Sünde, die moralisierende Seite der religiösen Instanz. Sexualität vor oder außerhalb der Ehe ist völlig tabu in der Türkei. Die unverheirateten Frauen tragen die Ehre der ganzen Familie durch ihre Jungfräulichkeit. Buben werden als Paschas erzogen. Mädchen erfahren mehr Grenzen, müssen Pflichten wahrnehmen, werden vorbereitet, Hausfrauen zu sein.

In der Türkei wird viel Geld in Privat- und Sommer-schulen investiert, in Nachhilfe. Hierzulande sind die türkischen Familien scheinbar oftmals weniger interessiert, immer bessere Bildung oder einen immer besseren Job zu bekommen. Vielleicht liegt es daran, dass man plant, bald wieder weg zu sein. Außerdem wird oft jemand aus der Türkei zur Hochzeit immigriert, das gilt als gute Tat. Ein anderes Beispiel ist der Boden. Dieser muss rein sein. Wenn man die Waschung vor dem Gebet gemacht hat, darf man dann Schuhe, (Haus-)Tiere nicht mehr berühren, um (zu Hause) zu beten. Zudem ist der Gast ist König und wird auch spontan miteinbezogen.

### Was ist Ihnen aus beiden Kulturen jeweils bedeutsam geworden?



**Rebecca Toprak** freut sich als „österreichisches Einzelkind“, dass sie in der Türkei eine zweite Familie bekommen hat.

Rebecca Toprak hat sich zusammen mit ihrem türkischstämmigen Ehemann Köksal auf ein interreligiöses Familienleben eingelassen. Die Erfahrungswelten sind farbenfroh, und den beiden sind der Humor sowie viele schöne Ideen offensichtlich nicht ausgegangen.

### Was schätzt du an der Kultur deiner Herkunft besonders?

Rebecca Toprak: Die Spuren meiner Herkunft führen mich nach Österreich, Deutschland und ins Südtirol. Mit Deutschland verbinde ich Eigenschaften wie Genauigkeit, Ordnungsliebe, Wissensdurst und das Interesse an anderen Ländern und Kulturen. Mit Österreich – speziell auch mit Vorarlberg – verbinde ich Fleiß, Verlässlichkeit und die Fähigkeit kulturelle Vielfalt friedlich zu leben. Als Sahnehäubchen dazu noch Südtirol: Selbstbestimmung und die Fähigkeit traditionell-regionale Köstlichkeiten immer wieder für Gäste aus aller Welt neu erfahrbar zu machen. Mit anderen Worten: Lebensgenuss auf höchstem Niveau.

### Du bist Grenzgängerin in verschiedenen kulturellen „Normalitäten“. Kannst du uns Beispiele nennen,



**Kulturen finden zusammen** Die Gastfreundschaft bringt die Menschen zusammen, oft beim Essen und Trinken.

Hintner: Ich bin sehr froh, dass ich beide Kulturen habe, das ist für mich Vorteil und Glück. Ich nehme von beiden Kulturen, was sich für mich wichtig und richtig anfühlt. Besonders als Frau in Österreich schätze ich die Sicherheit, Meinungsfreiheit, das Recht, zu arbeiten mich frei zu bewegen. Ich nehme das nicht als selbstverständlich an. Auch, dass ich meine Kleidung frei wählen darf, kulturelle Angebote wahrnehmen kann. Ich habe hier die Möglichkeit bekommen, mich im mittleren Alter (nach 40) in der Jugendarbeit und als Dolmetscherin weiterzubilden. Dafür bin ich sehr dankbar.

### wann du über diese unterschiedlichen Selbstverständlichkeiten gestolpert bist oder dich selbst zum Lachen gebracht haben?

Toprak: Am meisten fasziniert mich das türkische Familienverständnis und die Titel, die du bekommen kannst. Ein Beispiel: Wenn du als Frau einer jüngeren Frau vorgestellt wirst, bist du automatisch ihre „Abla“ (große Schwester) - bei Männern wird der ältere Mann „Abi“ (großer Bruder) genannt - und der/die Jüngere wird automatisch zum „Kardeş“ (sprich „Kardesch“ – also jüngere/r Bruder/Schwester) ernannt. Egal, ob es ein tatsächliches Verwandtschaftsverhältnis gibt oder nicht. Somit habe ich – als österreichisches Einzelkind – seit 10 Jahren österreichisch-türkischer Beziehung eine türkische Familie bekommen, die mit jedem Besuch in der Türkei größer und größer wird.

### Was ist dir aus beiden Kulturen jeweils bedeutsam geworden?

Toprak: Die Familie natürlich! Würde ich jetzt etwas Anderes antworten, würde das Ärger geben – von beiden Familien! Das tu ich mir doch nicht an (lacht). Und: Der liebevolle Humor, der augenzwinkernd so manche Differenzen einfach leben lässt.

## 6 PFLEGE & KARRIERE

### Pflege als Karriere

Höchste Zeit, dass Sorgearbeit thematisiert, gewürdigt und adäquat bezahlt wird. Anhand der folgenden (Lebens-) Geschichten möchten wir vor Augen halten, wie viel Herzblut für die Betreuung von Menschen nötig ist, die selbst kein eigenständiges Leben führen können.

Jedes Kind ist für seine Eltern ein unschätzbares Geschenk – und eine ungeahnte Herausforderung. Doch manche Eltern trifft es intensiver als andere: Gerda Stemmer ist Mutter zweier Söhne. Der jüngere, 16-jährige ist schwer mehrfachbehindert. Eigentlich war eine berufliche Laufbahn als Architektin geplant. „Doch wenn man ein Kind mit Behinderung hat, macht man schließlich eine Karriere in der Pflege“, meint sie heute. Mindestens 4 Vollzeitstellen füllt sie dabei aus, um ihren Sohn rund um die Uhr zu betreuen. „Meinen ersten Zusammenbruch hatte ich, als mein Sohn 5 Jahre alt war. Dann war ich gezwungen, entlastende Strukturen zu schaffen.“ Und es drängt sich die Frage auf: „Gibt es außer seinem Zuhause noch einen anderen Ort, wo er wirklich gut aufgehoben wäre?“ Doch Anton hat so weit Glück, denn seine Mutter konnte bis jetzt einen Alltag schaffen, der beiden gerecht wird. Tagsüber besucht er das Schulheim Mäder. Anregende Teilhabe und freudvolle Entwicklung werden ihm weitestgehend ermöglicht. Und außer dem Vater, der das Einkommen für die Familie sichert, gibt es Menschen, die Anton seine Mutter zumindest für Stunden, selten ein paar Tage, ersetzen können. „Ich bin ein geselliger Mensch“, sagt Gerda. Sie liebt es, Freundschaften zu pflegen und sich künstlerisch zu betätigen. Anregend sind für sie auch die fachlichen Gespräche mit ihrem Mann Roland, der als Architekt tätig ist. Sie schlüpft dann aus der pflegenden Rolle in ihre ursprüngliche berufliche Kompetenz. Auftanken jedoch gelingt ihr



**Gerda Stemmer** kümmert sich um ihren 16-jährigen Sohn Anton zuhause.

in diesem Spannungsfeld aus Ansprüchen an sie und sich selbst bei Spaziergängen in der Natur, beim Kochen und im künstlerischen Tun.

#### Mehr als Brückenbauerin

Rachael Figl ist nicht nur eine Brückenbauerin zwischen zwei Kulturen – sie hat auch in ihrem beruflichen wie familiären Leben viele Berührungspunkte mit unterschiedlichen Menschen. Als junge Frau ist sie aus Kenia nach Frankfurt gekommen, um als Au-pair zu arbeiten. Inzwischen lebt sie in Vorarlberg, hat eine Tochter und arbeitet als Assistentin im mobilen Hilfsdienst. Diesen Beruf erfüllt sie mit viel Herz: „Meine Intention ist, liebevolle Aufmerksamkeit zu schenken. Ich will meine Klient:innen nicht verändern, sondern sie in dieser Begegnung bereichern. Durch Beobachtung und Intuition spüre ich, was von mir gebraucht wird. Ich stelle mich in den Dienst der Menschen, als Gottes Instrument.“ Ihre Tochter Rebecca will sie bewusst und respektvoll ins Leben begleiten. „Ich will ihr nichts aufdrängen. Sie ist eine weise Seele, die ich einfach unterstützen darf, ihren Platz im Leben zu finden.“ Und damit nicht genug: Rachael hat 2011 in Kenia ein Waisenhaus gegründet, hier will sie schutzlosen Kindern helfen, ein Leben in Sicherheit und Würde zu leben. Wichtige Kraftquellen lassen Rachael ihr vielschichtiges Leben meistern: sie führt Tagebuch, pflegt Freundschaften, liest die Bibel und meditiert regelmäßig. Wenn Rachael an das zurückdenkt, was sie in ihrer früheren Heimat geprägt hat, fallen ihr vor allem Werte wie Gemeinschaftssinn, Respekt und Gelassenheit ein. Seit einigen Jahren ist auch Österreich ihre Heimat geworden, und sie sieht diese Erfahrung als Bereicherung. „Sicherlich bin ich selbst dadurch offener geworden. Über andere zu urteilen, liegt mir fern. Ich sehe mein Leben als großes Geschenk.“



**Rachael Figl** ist als Pflegerin mit viel Herzensfreude unterwegs.

## 7 BIBEL

## Brückenbauerinnen aus der Hl. Schrift

Brücken bauen kann man auf verschiedenste Weise und so Verbindungen schaffen. Das tun auch Frauen in der Bibel.

**Die Gastfreundschaft Rebekkas.** Rebekka war eine Großnichte Abrahams und lebte um 2000 v. Chr. In hohem Alter gab Abraham seinem Großknecht Elieser den Auftrag, eine Frau für seinen Sohn Isaak zu holen – und zwar eine aus seiner Verwandtschaft. Mit zehn Kamelen und kostbaren Geschenken zog dieser nach Haran, in die Heimat Abrahams. An einem Abend, zur Zeit, in der die Frauen kamen, um Wasser zu schöpfen, war er mit seinen Kamelen am Brunnen zugegen. Rebekka, eine wunderschöne ledige Frau, bat er, ein wenig aus ihrem Krug trinken zu dürfen. Danach tränkte sie auch seine Kamele. Der Großknecht beschenkte sie mit goldenem Schmuck und fragte, wessen Tochter sie sei. Er war glücklich zu erfahren, dass sie eine Verwandte Abrahams war und pries Gott. Rebekka teilte ihm mit, dass bei ihrer Familie im Haus noch Platz zum Übernachten und Futter für die Tiere sei. Auf Vermittlung von Rebekka wurde Elieser ins Haus geholt. Seiner Bitte, Rebekka als Frau für Isaak zu bekommen, wurde gewährt. Er packte seine Geschenke aus und wurde bewirtet. Am nächsten Tag machten sich der Knecht und Rebekka auf den Weg. Dank der Gastfreundschaft Rebekkas wurde Abrahams Großknecht in das Haus ihres Vaters aufgenommen, der Rebekka Isaak zur Frau gab. Ihre Gastfreundschaft hatte eine Brücke gebaut zu ihrer Familie, zu ihrer Zukunft und zur Zukunft Abrahams.

**Prophetin Hulda.** Während der Herrschaft des jüdischen Königs Joschija, im 7. Jh. v. Chr., wirkte Hulda, die Frau eines Kleiderverwalters, als Prophetin. Im Zuge von Renovationsarbeiten im Jerusalemer Tempel entdeckte der Priester Hiskija das „Gesetzbuch des Herrn“ und übergab es dem Staatsschreiber, der es dem König vorlas. Sofort zerriss dieser seine Kleider und sagte: „Der Zorn des Herrn muss heftig gegen uns entbrannt sein, weil unsere Väter auf die Worte dieses Buches nicht gehört haben und weil sie nicht getan haben, was in ihm niedergeschrieben ist.“ (2 Kön 22,13) Er bat, dass Gott für ihn befragt werden soll. Der Priester und andere Männer gingen zur Prophetin Hulda, die Gottes Urteil über sein Volk verkündete: den nahenden Untergang. Dem König aber prophezeite sie ein friedliches Ende und dass er das Unheil nicht mehr sehen werde, weil er sich von den Worten des Gesetzbuches berühren ließ. Der König schloss mit Gott einen Bund, dem das Volk beitrug und leitete eine Reform ein: Alles im Tempel und an anderen Kultstätten, was dem Götzenkult diente, ließ er hinauswerfen und zerstören, die Götzenpriester töteten. Hierauf wurde das Paschafest nach sehr langer Zeit wieder gefeiert. Prophet:innen sind Brückenbauer:innen zwischen

Gott und den Menschen. Hulda musste dem König das Schlimmste verkünden – den Untergang seines Volkes. Die Prophezeiung half dem erschütterten König, reinen Tisch mit Gott zu machen, den Götzendienst abzuschaffen und das auserwählte Volk wieder mit seinem Gott zu verbinden.

**Maria auf der Hochzeit.** Maria, die Mutter Jesu, ist die prominenteste biblische Frau und wichtigste Brückenbauerin. Mit Jesus war sie auf einer Hochzeit in Kana. Damals feierte man tagelang und zwar mit der ganzen Dorfgemeinschaft. Wie peinlich, wenn das Brautpaar nicht genug Wein für alle Gäste hatte. Doch genau das trat ein. Maria fand, dass ihr Sohn etwas tun könnte und stupste ihn an. Dafür bekam sie eine prompte Abfuhr: „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ (Joh 2,4) Maria ließ sich nicht entmutigen und sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5) Sodann ließ Jesus sechs Wasserkrüge füllen und das Wunder geschah. Es war das erste Wunder Jesu am Beginn seines öffentlichen Wirkens (nach dem Johannesevangelium). Maria hatte hier ohne viel zu sagen, eine Brücke gebaut zwischen zwei Lebensphasen Jesu: zwischen seinen verborgenen Jahren und seinem öffentlichen Wirken. Sie sprach die richtigen Worte zur richtigen Zeit. Sie baute zudem eine Brücke zwischen der drohenden Blamage des Brautpaares und dem fröhlichen Hochzeitsfest.

**Bleibende Brücke.** Nicht nur aufgrund dieser Geschichte ist Maria eine bleibende Brückenbauerin oder gar Brücke zu Jesus bis heute. Viele Menschen tun sich schwer, mit ihren Anliegen und Gebeten direkt zu Gott zu gehen. Sie beten zu Maria und bitten sie, dass sie bei Gott für sie eintritt. Man kann sich direkt an Gott wenden, aber die Beter:innen dürfen ebenso mit oder durch Maria zu Jesus gehen. Maria will nicht im Zentrum stehen. Auf manchen Darstellungen weist sie auf Jesus hin. Der Weg zu Maria soll immer ein Weg zu Christus sein.



**Rebekka, die Großnichte Abrahams.** Ihre Gastfreundschaft baute wichtige Brücken für die Zukunft.

## 8 SCHLUSSGEDANKE



### **Der Brückenbauer**

„Du hast einen schönen Beruf“, sagte das Kind zum alten Brückenbauer,  
„doch es muss schwer sein, Brücken zu bauen.“

„Wenn man es gelernt hat, ist es leicht“, sagte der alte Brückenbauer,  
„es ist leicht, Brücken aus Beton und Stahl zu bauen.“

Die anderen Brücken sind sehr viel schwieriger, die baue ich in meinen Träumen.“

„Welche anderen Brücken?“, fragte das Kind. Der alte Brückenbauer sah das Kind nachdenklich an. Er wusste nicht, ob es verstehen würde.

Dann sagte er: „Ich möchte eine Brücke bauen von der Gegenwart in die Zukunft.“

Ich möchte eine Brücke bauen vom einen zum anderen Menschen,  
von der Dunkelheit in das Licht, von der Traurigkeit zur Freude.

Ich möchte eine Brücke bauen von der Zeit in die Ewigkeit,  
über alles Vergängliche hinweg.“

Das Kind hatte sehr aufmerksam zugehört. Es hatte zwar nicht alles verstanden,  
spürte aber, dass der alte Brückenbauer traurig war. Weil es ihm eine Freude  
machen wollte, sagte das Kind: „Ich schenke Dir meine Brücke.“

Und das Kind malte für den Brückenbauer einen bunten Regenbogen.

UNBEKANNTER VERFASSER